



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Dresden (Zeitung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

63.

Sonnabend, 7. August.

1841.

Die Geige.

(Beschluß.)

Job trat in die Schenkstube. Einer aus der Gesellschaft hielt eben eine Rede, während ein Anderer, auf den Grundsatz sich stützend, daß er ein gleichmäßiges Recht habe, gehört zu werden, ein Lied sang. Einige nahmen für den Sänger Partei, und seinen Schatz noch fester an sich drückend, suchte und fand der kleine Fischhändler einen leeren Platz, wo er den Ausgang oder vielmehr einen Stillstand des Streites abwarten wollte, um dann einen Plan vorzutragen, der darauf abzielte, sein Weib und seine Kinder vom Hungertode zu retten und ihm auf immer seine geliebte Geige zu rauben. Er freute sich des Auftrages; ihm war, als mindere er den Aufbruch in seiner eigenen Brust. Stolz und Hoffart hatten lange an seinem Herzen gezeitert, und wie er jetzt die Augen zudrückte, sich gleichsam noch einmal mit seinen Gedanken einzuschließen, erblickte er das geisterleichte Gesicht seines Weibes und die blauen, zuckenden Lippen seiner Kinder. Das trieb ihn aus seinem finstern Sinnen zum Handeln, und eine momentane Pause benutzend, sprang er auf den Tisch und verkündete mit einer Stimme, die vor ungewohnter Nahrung zu ersticken drohte, daß es sein Wunsch sei, eine Geige, den Liebling seiner Seele, gegen einen Einsatz von einem Schilling auszuspielen. Sogleich wollten Alle die Geige sehen.

„Einen Shilling die Person für das Ding da!“ rief ein Kohlenkärner; „ich gebe nicht einen Shilling dafür, für Kasten und Alles.“ — „Spielt uns eins auf den zwei Saiten, Job!“ spottete ein Anderer; „das muß klingen, als harsenirten die Engel im Himmel.“ — Job blinnte den Spötter an, als könnte er ihn ermorden. — „Da war John Commins,“ meinte der Aufwärter, „der verkaufte letzte Woche ein viel schmutzeres Ding für fünf Pence und einen Schluß Bier.“ — „Weißt du was, Job?“ sagte ein Fleischhauer, „mach’ die Portion einen silbernen Bierpence, und ich will der Erste sein, der drei Portionen nimmt. Ich denke, das ist sehr liberal.“ — „Biel zu viel,“ unterbrach ein Schneider; „die ganze Geschichte ist das nicht werth.“ — „Wäre die ganze Geschichte das nicht werth,“ versetzte Job, „würde ich sie nicht zum Auspielen hieher gebracht haben, wiewohl Gott weiß, daß“ — — — der kleine Fischhändler stand im Begriff seine Armuth zu bekennen. Er vermochte es nicht und stieg ruhig vom Tisch. — „Nun, was soll Gott wissen?“ fragte der Fleischhauer. — „Alles,“ antwortete Job und legte die Geige in den Kasten. — „Holla, Meister Job,“ rief jetzt der Wirth, „Ihr werdet doch Spaß verstehen?“ — „Nein,“ schrie Job; „da sitzt Ihr Alle und wollt liberaler sein als die ganze übrige Welt und — doch, ’s hat nichts zu sagen, Gott weiß Alles.“

Somit nahm er den Kasten unter den Arm, stürzte zur Stube hinaus und nahm den Weg nach der City. Bald kam ihm der Gedanke, daß er über-eilt gehandelt, und das vermehrte das Gefühl seines Elends. Und jetzt, wo kein Auge Zeugniß gegen ihn geben konnte, ließen schwere, bittere Thränen über seine gefurchten Wangen. So kam er an die Brücke, die über den Kanal führt. Das Dämmerlicht war zu Nacht geworden und der Neamond warf einen silbernen Lichtstreif auf das Wasser — ein stilles, verschwiegenes Bett für Alle, die sorgenbetaden und hilflos sind.

Job blieb stehen, legte seinen Kasten auf die Mauer, lehnte sich über die Brüstung und schaute hinab in den tiefen, schmalen Kanal. „Wäre ich nicht,“ sprach er leise vor sich hin, „würden alle Nachbarn für meine Marie und für meine Kinder sorgen. Ich bin’s, den sie nicht leiden mögen, denn außer Marrien hat mich niemals Jemand leiden können. — Gleichwohl, es hiesse hier in Schmutz das Leben enden; nichts als Schlamm, kein einziger guter Fisch von einem Ende zum andern. Und dann ist’s auch so nahe bei den Weirigen.“ — Nach einer Pause, während welcher Job, wie es schien, seinen Voratz geändert hatte, nahm er den Kasten wieder auf und ging den Feldweg entlang, durch Thistlegrove, dieses Olla potrida vorstädtischer Bauart, Milmans Terrace hinab, und da sah er die Themse. Vielleicht war es sein Entschluß, von der Battersea-Brücke sein irdisches Leid in der Themse zu begraben; aber der Brückenschreiber forderte den Zoll, einen halben Penny, und Job hatte keinen halben Penny.

„Kommt Ihr etwa denselben Weg zurück?“ fragte der Einnehmer. — „Hoffentlich nicht,“ stammelte Job. — „Nun,“ sagte der Einnehmer, „ich meinte nur, wenn Ihr’s einzurichten wüßtet, könntet Ihr den Kasten da als Pfand zurücklassen.“ — Nach kurzem Bedenken sprach Job: „Gut, es sei; behaltet den Kasten.“ — „Ne, noch Eins!“ rief der Einnehmer dem Fortgehenden nach, „ich muß zuvorberst wissen, was drin ist.“ — Job kehrte unverzüglich um und öff-

rete den Kasten. »Eine Geige!« lachte der Einnehmer, »die sieht mir nicht aus, als ob sie einen halben Venny werth wäre.«

»Das fragt sich,« sprach eine Stimme. Die beiden Männer sahen sich verwundert um; aber der Einnehmer griff sogleich an den Hut. Er erkannte im Herangetretenen einen wohlhabenden Mann, der in kleiner Entfernung von der Brücke auf der Surrey-Seite wohnte. »Wollt Ihr mir erlauben, das Instrument zu betrachten?« fragte dieser. Job reichte ihm, schweigend zwar, aber mit einem Blicke, als erwarte er von ihm Entscheidung über Tod und Leben. Der ältliche Herr betrachtete die Geige von allen Seiten, klopfte hie und da mit gekrümmtem Finger leise darauf, schaute bei der Lampe des Brückenwärters in die Schalllöcher, wendete die Geige um und um, sah den kleinen Fischhändler lächelnd an und nahm den Bogen, den dieser ihm schon lange entgegenhielt. »Der Bogen ist neu,« sagte Job, »das heißt neu im Verhältniß zur Geige; ich habe ihn selbst gekauft.« — »Narrenpoffen!« versetzte der ältliche Herr, den Bogen zurückgebend. — »Ich habe ihn selbst gekauft,« wiederholte Job, fast verzehrt. — »Und die Geige?« fragte der Andere. — »Die hat mein Vater von einem alten Italiener,« antwortete Job, »der eines plötzlichen Todes starb. Seine Wirthin verkaufte seine Sachen und mein Vater, der musikalisch war, nahm die Geige an Zahlungsort für schuldigen Lohn. Er spielte darauf, als ich noch ein Kind war, und ich tanzte darnach — tanzte, Gott im Himmel!«

Es lag ein ganzes Leben voll Glend in diesen letzten Worten Job's, der ältliche Herr bemerkte es nicht. »Und Ihr wollt sie verkaufen?« fragte er. — Job verstand sich auf Handelsmethode; aber in den jüngst vergangenen Tagen hatte er des Kammers zu viel, in den letztverlebten Momenten zu tiefe Seelenpein empfunden, um an Handelsklugheit denken zu können. Schnell antwortete er: »Ja.« — »Ehe ich Euch nach dem Preise frage,« fuhr der Andere fort, »sagt mir, ob Ihr wißt, was Ihr verkauft?« — »Ich sollt' es meinen,« murmelte Job, »eine Geige.« — »Wohl,« lächelte der ältliche Herr, »und wie viel for'ert Ihr?« — »Müßte ich nicht, ich behielte meine Geige,« versetzte Job; »kein Geld kann sie mir bezahlen, und Mancher, der mich darauf spielen hörte, sagte, es sei eine gute Geige; da werden wohl — ich sollte meinen — etwa dreißig Schillinge.« — »Für das Ding da?« fiel der Brückenwärters ein.

Schweigend zog der ältliche Herr seine Börse und schüttete den Inhalt in Jobs Hand — drei, vier, fünf goldene Sovereigns. Dann legte er seine Namenskarte darauf und sagte: »Kommt morgen früh zu mir; da sollt Ihr den vollen Werth Eurer Geige erhalten.« Hiemit knüpfte er das Instrument sorgfältig unter seinen Ueberrock und ging fort, so heiter, als hätte er seines Herzens liebsten Wunsch erlangt. — Job stand einen Augenblick wie vom Schlagem gelähmt. Kaum sah er aber, daß der Fremde den Bogen vergessen, als er ihm straks nachief. — »Den brauche ich nicht,« erwiderte der Mann; »nur kommt morgen früh, und nicht später als um zwölf.«

Ich kann nicht angeben, wie viel Geld Job am folgenden Tag nachträglich erhielt. Das hingegen kann ich verbürgen, daß der ältliche Herr, ein leistungsfähiger Violinspieler, sich des Besitzes einer ächten Cremoneserin rühmt, und daß der kleine Fischhändler gegenwärtig einen großen Fischhandel in Victoriaviasroad treibt. Näher mit ihm Bekannte versichern, Tickle sei so fest geworden, daß er alle Kazen in Ruhe lasse, und der Wohlstand habe die Säure aus Jobs Gemüthe genommen und ihn zu einem umgänglichen Menschen gemacht.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

München (25. Juli). Am 23. d. wurde hier Vorigs niedliche Oper: »Szar und Zimmermann« zum ersten Male bei vollem Hause und mit Beifall gegeben; Tags darauf wurde unser sämmtliches Opernpersonal, nämlich unsere Prima Donna, Soubrette; unsere beiden Tenoristen u. einer unserer beiden Bassisten beurlaubt. Während der Jakobidult eine Oper zur Aufführung bringen zu können, ist daher rein unmöglich; unsere das Theater besuchenden Dattgäste müssen sich daher mit Wiener Volkemährchen à la »Marmorverz«, »Falkeman« &c. begnügen. Unsere talentvolle Lantemännin Dem. Tochtermann, deren Vater während unserer glänzendsten Theaterperiode Opernregisseur war, wird nächsten Donnerstag als Klärchen im »Berrätber« auftreten, in welchem Lustspiele unser unvergeßlicher u. unersezter Eclair in seiner meistherbsten Leistung als Winger Berger noch im frischen Angedenken ist. Am nämlichen Abende wird eine zweite Mündnerin die »Sylphide« als Antrittsrolle tanzen. Devrient, der mit Recht Hochgefeierter, verläßt uns morgen, ohne daß wir ihn für diesmal als Ferdinand in »Kabale und Liebe« und als »Egmont« bewundern durften, möge er bald wiederkehren.

Mignon-Zeitung.

Paris. Nichts bringt den Franzosen aus einer augenblicklich ernstern Gemüthsstimmung leichter in ein heiteres Lachen, als die Doppeldeutigkeit des Wortes im Austausch der Rede. Die Wahrheit des hier Angeführten hat sich unlängst bei Gelegenheit der Aufnahme Victor Hugo's in die

Akademie erwiesen. Salvandy's Rede war würdevoll und der höheren Bedeutung des Augenblicks angemessen. Witzlich spricht Salvandy die Worte aus: »Monsieur, vous avez introduit l'art scénique en France.« (Monsieur, vous avez introduit l'arsenic en France), und die ganze Versammlung bricht in lautes Lachen aus. Salvandy selbst muß lächeln, und der Ernst des Augenblicks ist verloren. Die französische Sprache ist eine einzige in solcher Doppeldeutigkeit, und man mag daraus ersehen, wie schwer es den Franzosen fallen mag, im Gespräche lange Zeit den Ernst der Gemüthsstimmung festzuhalten. — Madame Maria Laffarge schreibt jetzt ihre Memoiren, welche, wie man sagt, drei Bände in Oktav bilden werden und schon an einen Pariser Buchhändler um einen sehr hohen Preis verkauft worden sind. Mehrere Personen, welche das Manuskript gesehen haben, gestehen einstimmig dieser Darstellung des Lebens der Heldin von Glanville ein großes Interesse zu. Die Episoden von Glanville und im Schlosse zu Busagey sind darin, wie man sagt, auf eine neue u. pikante Weise erzählt. Dieses Werk der Mad. Laffarge macht schon jetzt bei den Pariser Damen das seltsamste Stück, sie nennen es die Mitgift und die Rehabilitirung der Gefangenen. In den letzten Tagen sah man zwei adelige junge Damen in den Straßen und Schlössern umherziehen, um Subskribenten auf diese Memoiren zu sammeln. Die Beurtheilte arbeitet viel und verwendet ihre letzte Muse darauf, ihren Anhängern eine romantische Schilderung des Gefängnisses und der Umgebungen desselben zu widmen. Sie empfängt nur diejenigen Personen, denen sie die Gunst einer Audienz zugestanden hat. Ihr Advokat und ihre getreue Clementine

sind ihre e
stehende V
fällen aller
beiden G
auf den n
reit der P
die Claret
Claret au
Dillon B
Frau von
die öffentl

Stock

Zauberer
ungeheure
Theater
glänzendst
das Haus
herzige je
gar in man
Lasse statt
im Laufe
waren.

Londo

wahl für
die in Du
Musikcorp
Hymne an
senden be
gegebenes
Hilf auf
Musik bau
den, brach
faches Ho
nige Tort
rührenden
habe ersch
Wähler si
der Henk
Midland
fragte, f
»Für die
und wenn
ben hätte
haben.« T
te die W
Whigs im
faulen Ha

sind ihre eifrigsten Besucher. Der bevorstehende Prozeß scheint fruchtbar an Verfällen aller Art werden zu müssen. Von beiden Seiten bereitet man sich eifrig auf den neuen Kampf vor. Die Gewissheit der Anwesenheit der ganzen Familie Claret, der Herren Pouthier und Claret aus Afrika und der Beitritt Edilon Barrot's zur Vertheidigung der Frau von Léautaud, erregen lebhaft die öffentliche Neugierde.

Stockholm. Ludwig Döbler, der Zauberer par excellence, macht hier ungeheures Furore. Er hat im königl. Theater acht Vorstellungen mit dem glänzendsten Erfolge gegeben, so daß das Haus trotz der drückendsten Sommerhitze jedesmal überfüllt war, ja sogar an mehreren Tagen keine Abendkasse stattfand, weil schon alle Billets im Laufe des Tages verkauft worden waren.

London. Während der Parlements-wahl für die irische Grafschaft Louth, die in Dundalk stattfand, fiel, als das Musikkorps die irländische Nationalhymne anstimmte, die aus vielen Tausenden bestehende Menge wie auf ein gegebenes Zeichen auf die Knie, und blieb auf denselben liegen, so lange die Musik dauerte. Nachdem sie aufgestanden, brachten Alle der Königin ein dreifaches Hoch. Es waren keine oder wenige Tories bei diesem erhebenden und rührenden Schauspiel. — An der Volksbude erschien unter anderen Wählern als Wähler für Appleby auch Jack Ketch, der Henker für die fünf sogenannten Midland Grafschaften. Als man ihn fragte, für wen er stimme, rief er: »Für die Tories Munday und Colville, und wenn ich fünfzig Stimmen abzugeben hätte, so sollten sie alle fünfzig haben.« Darauf ging er fort u. brummte die Worte vor sich hin: »Seit diese Whigs im Amte sind, habe ich auf der faulen Haut liegen müssen!« — Zu den

Personen von der englischen hohen Aristokratie, welche Dem. Rachel zuerst in ihre Privatzirkel zogen, gehört auch der Herzog von Wellington. Der greise Achilles will noch immer von sich reden machen; sogar in den Künsten will er Protoktor und Tonangeber sein. Deshalb lud er Dem. Rachel ein, einige Verse bei ihm rezitiren zu wollen; nur ausgewählte Personen aus der Elite der hohen Gesellschaften sollten zugegen sein. Die junge Tragödin ließ sich nicht bitten. Zur bestimmten Stunde trat sie in den Salen des edlen Herzogs, begleitet von ihrem Vater und dem Grafen D..., welcher ihr Chevalier d'honneur in England ist. Nachdem der Graf einen Blick auf die Gesellschaft geworfen hat, sagt er leise: »Es ist doch sonderbar, von allen Personen, die ich hier sehe, versteht nicht eine einzige Französisch, ausgenommen der Herzog selbst.« Ueber diese Bemerkung schüchtern betroffen, entschloß sich Dem. Rachel dennoch, einige Strophen zu deklamiren, die stürmisch applaudirt wurden; die Künstlerin aber konnte sich über den Werth dieses Beifalls nicht mehr täuschen. Als ihr Vortrag zu Ende war, trat der Herzog auf sie zu. »Nun, da ist doch wenigstens Einer, dachte Dem. Rachel, der mich beurtheilen kann.« — »Mabelle moiselle,« sprach der Herzog, »Ihr Erfolg war glänzend, Sie haben die lebhafteste Sensation erregt, die ich unglücklicherweise nicht theilen konnte, da ich schon seit mehreren Jahren — fast ganz taub bin.« — Auf der Kunstausstellung der königl. Akademie zu London sind mehrere Gemälde muthwillig beschädigt worden. Als die Vorsteher gegen Abend in den Sälen die Runde machten, bemerkten sie an Simpson's »Maria von Schottland« ein ungewöhnliches Aussehen; bei genauerer Betrachtung ergab es sich, daß die Augen der Figuren auf dem Bilde mit einem schar-

fen Instrument ausgeschnitten waren. Dies war noch an drei andern Bilibern geschehen; eins namentlich ist so entstellt, daß es nicht wieder herzustellen ist. — Welche Barbarei!

Etwas von Allem. Der Ingenieur Brunnel, welcher die große westliche Eisenbahn baute, hat um 1000 Pfd. Sterl. gewettet, mit dem Dampfswagen, »der Drakon«, in zwei Stunden von Bristol nach London fahren zu wollen, also 60 englische Meilen in der Stunde! — Der berühmte Dichter Börringer lebt in Tours zurückgezogen mit seinem kleinen Jahrgehalt von 1200 Fr. — Therese Eckler begibt sich zu ihrer Schwester Fanny nach Amerika; beide wollen dort noch ein Jahr verweilen, und dann die Bühne verlassen. — Dem. Kachel hat London am 20. Juli verlassen; sie geht vorerst nach Bordeaux. — In Wien gefällt der preussische Komiker Bekmann so außerordentlich, daß Scholz und Nestroy in großer Gefahr schweben, verbunkelt zu werden. Nichts geht über die Konsequenz der Wiener. Vor nicht langer Zeit sagten ihre Journale wenigstens: »Humor und Komik (b. h. insbesondere der Schauspieler) wären nur in Wien zu Hause.« Derselbe fährt gleich ein anderer Spaßvogel: Geist in den Komiker, wenn er eine Wiener Bühne betritt? — Die Berliner Korrespondenten sind durch die Damen Gentiluomo und Spager offenbar in peinliche Verlegenheit gebracht. Sie wollen sich durch den Widerruf ihres vorjährigen enthusiastischen Jubels kein Dementi geben und getrauen sich doch auch wieder nicht, diesen Jubel von Neuem anzustimmen. — Die Breslauer Blätter erzählen als Faktum: »Kürzlich sei einer ihnen befreundeten Buchhandlung eine schauerhafte Räubersgeschichte angeboten worden, wofür der Verfasser als Honorar ein elegant ge-

bundenes Gebetbuch verlangt habe. — Die Münchner Bühne hat ihren Helmspieler Schenk mit 600 fl. jährlich für den Verlust seiner Gattin entschädigt — eine ausgesuchte Großmuth! Mad. Schenk ließ sich durch einen Aventurier entführen u. Hr. Schenk erhielt die genannte Gagenerehöhung. — In Paris werden täglich im Durchschnitt ausgetragen 20,000 Briefe aus Paris selbst und 35,000 aus den Provinzen, wozu noch 20,000 Depeschen der Departements kommen. Also werden in Paris täglich 7,500 oder jährlich 26 Millionen Stück Briefe ausgehelt. — Ein Pariser Anzeigblatt bringt folgende Ankündigung: »Unsehlbares Geheimmittel, um 150,000 Fr. in weniger als acht Wochen zu gewinnen! Die Kunst, wie dies zu bewerkstelligen sei, erfährt Jeder, der 3000 Fr. in sichern Händen vor der Operation deponirt, u. sich in frankirten Briefen an Hr. ** Straße**, No. **, um 12 Mittags wendet.« (!) — Eine neue Oper: »Die sizilianische Veſper«, Text von F. H. Drobisch, Musik von W. Barth, Hof- und Stadtmusik-Direktor in Oltau, wird mit Vaitur, auch ausgeschriebenen Sing- und Orchester-Stimmen, den Bühnen gratis angeboten. — Ein Mann zankte heftig mit seiner Frau und erklärte ihr: sie sei nicht werth, daß sie der Teufel hole. »D« — schrie die Frau — »das bin ich eher werth, als du!« — Man schreibt aus Wien: »Wie man hört, ist die Beantragung, die Lage unseres militär-ärztlichen Personals, sowohl seinem Gehalt als dem Range nach, zu verbessern, erfolgt.« — Die Summen, welche bei den Londoner Parlamentswahlen für Stimmen gegeben wurden, waren größer als je vorher. In harten Kämpfen stieg der Preis auf 500 Pfd. Sterl. u. darüber. In einem Orte wurden drei Stimmen, welche die Wahl entschieden, für 1000 Pfd. St.

erkaufte. — Mai »L von Holte kam bestan zum Bene aus fünfz Idee des Luzern ha eine abge Deutschla zu singen. schen Neu sammeln, pflegen n tische All seit dre der Proze Graf Eg Letten vo kosten sch seille wir nesung d großen H Zweitei i fahrung i einer fr rich, geg Gelächter Baden z nicht cen sen von

§
S he a
D i t t
fond im
tundigte
ma“ in
des Kinder
aus folgen
Marquise
— He. K
aja — F
Dorffinger
wäre dopp
stah an ei
ein höchst
das Wert
mit sei m
teinsweg
die Exequ
Bedeutun
und dem

erkaufte. — In Bremen wurde den 25. Mai »Borbeerbaum und Bettelstab« von Hottey gegeben. Das ganze Publikum bestand (obgleich die Vorstellung zum Benefiz zweier Schauspieler war) aus fünfzehn Personen. Somit war die Idee des Stückes wahr gemacht. — In Luzern hat der große Rath die Guiltoline abgefast. — In einem Theile Deutschlands versammelten sie sich, um zu singen. In der Lausitz und preussischen Neumark wollen sie sich jetzt versammeln, um zu schiefen. In der Schweiz pflegen mit solchen Schützenfesten politische Akte verbunden zu sein. — Ein seit dreihundert Jahren schwebendes Verdict liegt jetzt zur Entscheidung. Graf Camont kommt als Zeuge in den Akten vor. Wallenstein ist die Gerichtskosten schuldig geblieben. — Aus Marzelle wird berichtet, daß die Wiebergenesung des Säuglings, der von einem großen Hunde zerfleischt wurde, außer Zweifel ist. — In der Schweizer Tageszeitung ist am 23. Juli die Protestation einer Frau, Veronika Wibauer in Zürich, gegen den Solibat, unter großem Gelächter vorgetragen worden. — Baden-Baden zählt in diesem Augenblicke vielleicht den ältesten Badegast, einen Rusen von 108 Jahren.

Lokal-Zeitung.

Theatralische. („Norma“ von Dilettanten gegeben.) Am 5. August im Pesther deutschen Theater die angestundigte große Vorstellung der Oper „Norma“ in italienischer Sprache, zum Besten des Kinderospitals, statt. Die Besetzung bestand aus folgenden Dilettanten: Norma — Frau Marquise Erbas-Deeschaltshi, Pollione (Sever) — Hr. Korb, Drovosio — Hr. Bangel, Adalgisa — Fräulein Uffer, Clotilde — Fräulein Doeffinger, Flavio — Hr. v. Wete. — Es wäre doppelt ungerath, einen kritischen Maßstab an eine Darstellung zu legen, deren Zweck ein höchst wohltätiger, u. deren Ausführung das Werk edelmüthiger Dilettanten ist. Hiemit sei man aber durch den letzteren Umstand keinesweges zu der Meinung veranlaßt, daß die Execution der Oper irgend etwas von Bedeutung vermischen ließ, was der Rundung und dem Totalendeute förderlich sein könnte;

vielmehr wurden wir von allen Mitwirkenden, die selbst eine strengere Kritik nicht zu scheuen hätten, auf das Angenehmste überrascht. Man glaubte oft Künstler vom Range, die alle Tage die Bühne betreten, vor sich zu sehen, ja es gibt viele der Letztern, die sich gewiß kritischer benehmen, als unsere Dilettanten, die zum ersten Male vor den Lampen erschienen. Einzelnes wurde fast mit künstlerischer Vollendung gegeben. Vorzüglich war es die Norma, die durch ihre herliche Coloratur und ihre geschmackvollen Flecturen zu glänzen wußte. Die *casta diva* war ihr Höhepunkt. — Erfreulichstes leistete auch die junge liebenswürdige Adalgisa. — Imponirend durch Kraft und Mark der Stimme war der Drovosio und der Pollione zeichnete sich besonders durch seinen schmelzenden Vortrag aus. Auch die beiden Nebenpartien der Clotilde und des Flavio, so unbedeutend sie auch sind, wurden mit Fleiß und Liebe ausgeführt, u. die überaus starken Chöre waren von imposanter Wirkung. Der Beifall des durchaus vollen Hauses war enthusiastisch. Die Darstellenden wurden viele Male stürmisch gerufen; das Kinderduett mußte wiederholt werden. — Heute, Sonnabend, wird die Oper zu demselben edlen Zwecke wieder gegeben. — Hrn. v. Frankenburg, dem Veranstalter dieser seltenen Genüsse, erbühet der Dank aller Kunst- und Menschenfreunde. M.

— Im Diner Theater erschien am 2. d. Mad. Blumauer in der Rolle der Capriceiosa als Gast und löste ihre Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit. Dieses Fach scheint ihre Individualität vorzugsweise anemessen zu sein und wie versprechen uns von der geschätzten Debutantin noch manche werthvolle Leistungen. M.

— Am 4. gastirte in der Diner Arena Hr. Scheitt (vom Pesther Theater) als Jodel, in dem Schauspiele „Ben David“, zu welcher gefühlverletzenden Mißgeburt man sich wohl nur des Gastes wegen verirrt zu haben scheint. Die Rolle des Jodel ist eine sogenannte Jargonrolle, die immer ihre dankbaren Seiten hat, aber nach der sich nie das Talent des Darstellers bemessen läßt. Hr. Scheitt hat sich den jüdischen Dialekt so ziemlich eigen gemacht, nur jag er ihn so in das Gemeine hinab, daß man mehr einen Possenreißer als einen Intriguanzen zu sehen glaubte. Indessen erhielt er eben deswegen Beifall u. Hervorruuf. M.

fen Instrument ausgeschnitten waren. Dies war noch an drei andern Bildern gesehen; eins namentlich ist so entstellt, daß es nicht wieder herzustellen ist. — Welche Barbarei!

Etwas von Allem. Der Ingenieur Brunel, welcher die große westliche Eisenbahn baute, hat um 1000 Pfd. Sterl. gewettet, mit dem Dampfswagen, „der Draken“, in zwei Stunden von Bristol nach London fahren zu wollen, also 60 englische Meilen in der Stunde! — Der berühmte Dichter Béranger lebt in Tours zurückgezogen mit seinem kleinen Jahrgeloh von 1200 Fr. — Therese Giesler begibt sich zu ihrer Schwester Fanny nach Amerika; beide wollen dort noch ein Jahr verweilen, und dann die Bühne verlassen. — Dem. Raquel hat London am 20. Juli verlassen; sie geht vorerst nach Bordeaux. — In Wien gefällt der preussische Komiker Belmann so außerordentlich, daß Scholz und Nestroy in großer Gefahr schweben, verdunkelt zu werden. Nichts geht über die Konsequenz der Wiener. Vor nicht langer Zeit sagten ihre Journale wenigstens: „Humor und Komik (b. h. insbesondere der Schauspieler) wären nur in Wien zu Hause.“ Derselbe fährt gleich ein anderer Spasvogel; Geist in den Komiker, wenn er eine Wiener Bühne betritt? — Die Berliner Korrespondenten sind durch die Damen Gentiluomo und Späker offenbar in peinliche Verlegenheit gebracht. Sie wollen sich durch den Widerruf ihres vorjährigen enthusiastischen Jubels kein Dementi geben und getrauen sich doch auch nieder nicht, diesen Jubel von Neuem anzustimmen. — Die Breslauer Blätter erzählen als Faktum: „Kürzlich sei einer ihnen befreundeten Buchhandlung eine schauerhafte Räuberanschichte angeboten worden, wofür der Verfasser als Honorar ein elegant ge-

bundenes Gebetbuch verlangt habe. — Die Münchner Bühne hat ihren Helenspieler Schenk mit 600 fl. jährlich für den Verlust seiner Gattin entschädigt — eine ausgesuchte Großmuth! Mad. Schenk ließ sich durch einen Aventurier entführen u. Hr. Schenk erhielt die genannte Sagenhöhe. — In Paris werden täglich im Durchschnitt ausgetragen 20,000 Briefe aus Paris selbst und 35,000 aus den Provinzen, wozu noch 20,000 Depeschen der Departements kommen. Also werden in Paris täglich 7,500 oder jährlich 26 Millionen Stük Briefe ausgeheilt. — Ein Pariser Anzeigebblatt bringt folgende Ankündigung: „Unsehlbares Geheimmittel, um 150,000 Fr. in weniger als acht Wochen zu gewinnen! Die Kunst, wie dies zu bewerkstelligen sei, erfährt Jeder, der 3600 Fr. in sichern Händen vor der Operation deponirt, u. sich in frankirten Briefen an Hrn. ** Strafe**, No. **, um 12 Mittags wendet.“ (!) — Eine neue Oper: „Die sizilianische Vesper“, Text von Th. Drobisch, Musik von W. Barth, Hof- und Stadtmusik-Direktor in Glauchau, wird mit Votivur, auch ausgeschriebenen Sing- und Orchester-Stimmen, den Bühnen gratis angeboten. — Ein Mann zankte heftig mit seiner Frau und erklärte ihr: sie sei nicht werth, daß sie der Teufel hole. „D“ — schrie die Frau — „das bin ich eher werth, als du!“ — Man schreibt aus Wien: „Wie man hört, ist die Beantragung, die Lage unseres militär-ärztlichen Personals, sowohl seinem Gehalt als dem Range nach, zu verbessern, erfolgt.“ — Die Summen, welche bei den Londoner Parlamentswahlen für Stimmen gegeben wurden, waren größer als je vorher. In harten Kämpfen stieg der Preis auf 500 Pfd. Sterl. u. darüber. An einem Orte wurden drei Stimmen, welche die Wahl entschieden, für 1000 Pfd. St.

erkaufte. —
Mai, Lo
von Holtei
kam bestan
zum Benef
aus jänse
Idee des
Luzern ha
tine abgefi
Deutschlan
zu singen.
schen Neu
sammeln, u
pflegen m
sische Akte
seit dreie
der Vrogef
Graf Gau
Neben vor
kosten sch
felle wird
nefung de
großen St
Zweifel ist
sagung ist
einer Star
rich, gege
Gelächter
Baden zä
leicht ten
sen von 1

I
Schaer
Dilettant
sand im P
tundigte g
mar in it
des Kinder
aus folgen
Warquise
— Dr. Ko
aja — Dr
Dorfinger
wäre dopp
stab an ein
ein höchst
das Werk
mit sei ma
teinswege
die Exqui
Bedeutung
und dem S

erkaufte. — In Bremen wurde den 25. Mai »Lorbeerbaum und Bettelstab« von Holtei gegeben. Das ganze Publikum bestand (obgleich die Vorstellung zum Benefiz zweier Schauspieler war) aus fünfzehn Personen. Somit war die Idee des Stückes wahr gemacht. — In Luzern hat der große Rath die Guillozine abgelehnt. — In einem Theile Deutschlands versammeln sie sich, um zu singen. In der Lausitz und preussischen Neumark wollen sie sich jetzt versammeln, um zu schießen. In der Schweiz pflegen mit solchen Schützenfesten politische Akte verbunden zu sein. — Ein seit dreihundert Jahren schwebendes Prozeß liegt jetzt zur Entscheidung. Graf Camont kommt als Zeuge in den Aker vor. Wallenstein ist die Gerichts-kosten schuldig geblieben. — Aus Warschau wird berichtet, daß die Wiedereingeführung des Säuglings, der von einem großen Hunde zerfleischt wurde, außer Zweifel ist. — In der Schweizer Tageszeitung ist am 23. Juli die Protestation einer Frau, Reonika Wibauer in Zürich, gegen den Eölibat, unter großem Gelächter vorgetragen worden. — Baden-Baden zählt in diesem Augenblicke vielleicht den ältesten Badegast, einen Kussen von 108 Jahren.

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. („Norma“ von Dilettanten gegeben.) Am 5. August fand im Pesther deutschen Theater die angeständigste große Vorstellung der Oper „Norma“ in italienischer Sprache, zum Besten des Kinderhospitals, statt. Die Besetzung bestand aus folgenden Dilettanten: Norma — Frau Marquise Erba-Debedalchi, Pollione (Sever) — Hr. Korb, Drovosio — Hr. Wangel, Adalgisa — Fräulein Uffer, Elotilde — Fräulein Dorffinger, Flavio — Hr. v. Bete. — Es wäre doppelt ungerecht, einen kritischen Maßstab an eine Darstellung zu legen, deren Zweck ein höchst wohlthätiger, u. deren Ausführung das Werk edelmüthiger Dilettanten ist. Sie mit sei man aber durch den letztern Umstand keinesweges zu der Meinung veranlaßt, daß die Exequation der Oper irgend etwas von Bedeutung vermissen ließ, was der Mundung und dem Totalertrage förderlich sein könnte;

vielmehr wurden wir von allen Mitwirkenden, die selbst eine strengere Kritik nicht zu scheuen hätten, auf das Angenehmste überrascht. Man glaubte oft Künstler vom Fache, die alle Tage die Bühne betreten, vor sich zu sehen, ja es gibt viele der Letztern, die sich gewiß unsicher benehmen, als unsere Dilettanten, die zum ersten Male vor den Lampen erschienen. Einzelnes wurde fast mit künstlerischer Vollendung gegeben. Vorzüglich war es die Norma, die durch ihre herrliche koloratur und ihre geschmackvollen Hierituren zu glänzen wußte. Die *casta diva* war ihr Höhepunkt. — Freirentliches leistete auch die junge liebenswürdige Adalgisa. — Invenirend durch Kraft und Macht der Stimme war der Drovosio und der Pollione zeichnete sich besonders durch seinen schmelzenden Vortrag aus. Auch die beiden Nebenpartieen der Elotilde und des Flavio, so unbedeutend sie auch sind, wurden mit Fleiß und Liebe ausgeführt, u. die überaus starken Chöre waren von imposanter Wirkung. Der Beifall des durchaus vollen Hauses war enthusiastisch. Die Darstellenden wurden viele Male stürmisch gerufen; das Kinderduett mußte wiederholt werden. — Heute, Sonnabend, wird die Oper zu demselben edlen Zwecke wieder gegeben. — Hr. v. Frankenburg, dem Veranlasser dieser seltenen Genüsse, äußert der Dank aller Kunst- und Menschenfreunde.

— Im Diner Theater erschien am 2. d. Mad. Blumauer in der Rolle der Capriciosa als Gast und löste ihre Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit. Dieses Fach scheint ihrer Individualität vorzugsweise angemessen zu sein und wir versprechen uns von der geschätzten Debutantin noch manche werthvolle Leistungen. Blatt.

— Am 4. gastirte in der Diner Arena Hr. Schmitt (vom Pesther Theater) als Hodel, in dem Schauspiel „Ben David“, zu welcher gefühlverletzenden Mißgeburt man sich wohl nur des Gastes wegen verirrt zu haben scheint. Die Rolle des Hodel ist eine sogenannte Jarzonvolle, die immer ihre dantbaren Seiten hat, aber nach der sich nie das Talent des Darstellers bemessen läßt. Hr. Schmitt hat sich den jüdischen Dialekt so ziemlich eigen gemacht, nur zog er ihn so in das Gemeine hinab, daß man mehr einen Pöfenerler als einen Intriquanten zu sehen glaubte. Indessen erhielt er eben deswegen Beifall u. Hervorru.

— Dem. Henriette Carl, die im Nationaltheater zum dritten Male die Aminta, in der Nachtwandlerein, mit außerordentlichem Beifalle gab, bereitet sich jetzt zu der Parthie der Antonina in „Belisario“ vor, die bekanntlich eine klassische Leistung von ihr ist.

— Im Nationaltheater gastierte am 30. v. M. Hr. K r e s c h als Alamir in „Belisario“ und äentete durch seine schöne Stimme u. seinen kunstgebildeten Vortrag vielen Beifall. Wie werden später auf diesen ausgezeichneten Sänger zurückkommen.

— Die bekannte Vokalänglerin Madame T h o m e soll bei der Pesther deutschen Bühne engagirt sein.

— B e n e f i z. (Singer Arena.) Montag, den 9. d., gibt Demois. S ö l l n e r zu ihrer Einnahme Mesroy's „L a s i m a n s“, worin die S. H. K o t t und S ö l l n e r von Pesth, aus Gefälligkeit für die Benefiziantin, als Gäste mitwirken werden. Es ist kaum zu bezweifeln, daß dieser interessante Theaterabend eine entsprechende Theilnahme finden werde.

P o s t w e s e n. Dem hiesigen Postweien stehen mehrere interessante Erneuerungen und Verbesserungen bevor, welche, meiner Einsicht zu Folge, dem Publikum mitgetheilt werden sollten, und zwar schon darum, um den vielen falschen u. böswilligen Gerüchten baldigst Einhalt zu thun. — Durch die neue Besetzung der Postkallhalterstelle für Ofen und Pesth werden beide Städte gewinnen; für diese Besetzung taugt gerade ein Mann, der nicht nur Pferdekenner u. übrigens ein treuer u. rastloser Beamter ist, sondern auch den Muth und die Ausdauer besitzt, den vielseitigen Beeinträchtigungen dieses eben so wichtigen als kostlosen Dienstes sich entgegen zu stellen. Um aber dieses Alles zu erwirken, muß man im Anfange viel riskiren. Es ist Herr Wilhelm Strauß, der vom 1. Septemb. an beide k. k. Postkalle und zwar auf sechs nacheinander folgende Jahre übernimmt. Der neue Postkallhalter hat, seinem Dienst u. Pacht-Vertrag zu Folge, wenigstens 26 Pferde und 11 Wägen zu unterhalten — Er aber (als Pferdehändler genug bekannt) wird zur größern Bequemlichkeit des Publikums, gegen fünfzig in Bereitschaft halten — und zwar Laufer. — Um nun den vielen Beeinträchtigungen, die

bis jetzt dem Postkallhalter traßen, Schranken zu setzen, beabsichtigt er auch privatim Pferde nach allen Seiten in u. außer der Poststraßen den Reisenden darzubieten, wodurch die halboberösterreichische Bauernpost entbehrlich werden dürfte (?). Man will aber auch wissen, daß er eine Art Stadtpferde (wie die des Joseph Jantschky zu Wien, welche nicht nur in der Residenz, sondern auch über Land zu fahren das Befugniß haben) mit schönen Parade-Wägen zu Pesth aufstellen werde, wie auch Reitpferde bei ihm zu bekommen sein werden, was wabelich von dem erspriechlichsten Nutzen sein würde. — Die Postkation Teleny soll eingehen, und das Postamt nach dem Orte Hansabeg verlegt werden, wenn auch nicht mehr dieses Jahr, im künftigen gewiß, da diese Post an der heurigen Ueberfluthung zu viel litt. — Reisende nach dem Baderer Jured, die sich der P o s t a l l d o r t bedienen, tadeln sehr die dortigen Anordnungen. — Wahrscheinlich übernimmt der Gutsherr, der Fürst Batwanyi, selbst die Post in Hansabeg. Er läßt daselbst ein bequemes Einkehrwirthshaus von großem Umfange erbauen, auch ist schon eine kleinere Brücke in der Arbeit. — Viele Wohnhäuser werden in Eile erbaut. S. W.

Das Pesther Komitatthaus naht seiner Vollendung, und wird einer der schönsten Palläste, welche diese schöne Stadt zieren. — Das alte Haus steht seit 1689. — Der hintere Theil wurde vor einigen Jahren fertig, die Waflentammer aber im Jahre 1817 erbaut. — Durch die Abtragung des einen an die Sporer-Gasse gränzenden Hauses wird für dieses Palais ein freierer Platz gewonnen.

Kunstreiter-Gesellschaft. Die berühmte Kunstreiter-Gesellschaft des Herrn G u e r e r a, die jetzt in Wien so großes Jurore macht, trifft bald in Pesth ein, und wir machen das Publikum als auf eine der seltensten Erscheinungen dieser Art aufmerksam. — (Das Namenverzeichnis sämtlicher Mitglieder befindet sich in der heutigen Handlungszeitung.)

Modenbild. Uro. 32.

Paris, 25. Juli. Neueste Sommer- u. Jagdanzüge für Herren.



Modes de Paris.

Le Miroir.